

Dr. Regina Hanemann anlässlich der Ausstellungseröffnung „A – Z Von Ansbach bis Zürich. Die Manufakturen der Sammlung Ludwig Bamberg“ in der Sammlung Ludwig im Alten Rathaus am Freitag, 4.2.2011 um 19 Uhr

Sperrfrist: 4. 2.2011, 19 Uhr

-Es gilt das gesprochene Wort-

Sehr geehrter Herr Bürgermeister, sehr geehrter Herr Queins, sehr geehrte Damen und Herren,

Die Sammlung Ludwig Bamberg wirbt vor allem mit ihrem Reichtum an Meißeener Porzellanen und Straßburger Fayencen. Zu Recht, denn in diesen Gebieten versammeln wir die meisten Objekte, die jeweils einen europaweit bemerkenswerten, geschlossenen Sammlungsbereich abdecken.

Dennoch kann Meißen nicht gewürdigt werden, wenn man die Umgebung nicht mit einbezieht: Und in Bamberg gibt es nicht weniger als 85 Porzellane aus allen anderen wichtigen Manufakturen des 18. Jahrhunderts, die im deutschsprachigen Gebiet und Italien angesiedelt waren. Von A bis Z, von Ansbach über Berlin und Gotha, Höchst und Nymphenburg bis Würzburg und Zürich versammeln wir hier Werke von 23 Manufakturen. Einige überlebten nicht mehr als fünf oder zehn Jahre – dementsprechend selten sind die Objekte daher – und andere, wie zum Beispiel Fürstenberg, produzieren bis heute.

Wie erklärt sich dieser Gründungsboom im 18. Jahrhundert?

Porzellan wurde, um mit Herzog Karl Eugen von Württemberg zu sprechen, ein notwendiges Attribut des Glanzes und der Würde, und deswegen gründete jeder Landesherr, der etwas auf sich hielt, eine Manufaktur. Die meisten argumentierten mit der merkantilistischen Forderung ihrer Zeit, dass man Luxusartikel im eigenen Land fabrizieren soll und kein Geld außer Landes fließen lassen muss. Dennoch waren alle Manufakturen Zuschussbetriebe und viele überlebten die Leidenschaft und Förderung ihres Gründers nicht. In Fulda und in Kassel setzte der jeweilige Nachfolger auf dem Fürstenthron den Rotstift an und ließ die Fabrik schleunigst wieder schließen.

Gerade die Manufaktur von Carl Eugen in Ludwigsburg ist ein Beispiel für schlechte wirtschaftliche Planung, zeigt uns aber den Rang an, den eine solche Manufaktur damals hatte: Sie war eben vor allem ein Statussymbol. Carl Eugen ließ die Porzellanmanufaktur im Schloss Ludwigsburg einrichten, obwohl es weit und breit keine Porzellanerde gab. Das war andernorts auch so, aber er achtete nicht einmal darauf, dass eine Infrastruktur vorhanden war. Es gibt keinen schiffbaren Fluss in der Nähe, auf dem man die Rohstoffe und Fertigprodukte hätte transportieren können. Es gab keine Wälder in der Nähe, die den ungeheuren Bedarf an Brennholz für die Öfen gestellt hätten. Aber es gab den Hof und den Adel als Abnehmer!

Und Karl Eugen hatte das Glück, fähige Leute zu bekommen. Andernorts ließen sich selbsternannte Arkanisten anwerben, die nach Jahren des Ausprobierens und Herumlavierens zugeben mussten, dass sie das komplizierte Geheimnis der Porzellanherstellung eben doch nicht beherrschten.

So hat jede Manufaktur ihre Geschichte, und man kann sie sogar oft aus den Erzeugnissen herauslesen. So wundert man sich über eine kleine Büste, nur 20 Zentimeter hoch, die den Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Kassel darstellt, den Gründer der Manufaktur. Geschaffen wurde sie - in ausgezeichneter Modellierung - von einem Hofkünstler, aber die Ausführung ist - schrecklich. Das Porzellan ist grau und blasig, die Oberfläche unregelmäßig. Wie kommt es zu einer solchen Diskrepanz? Nun, die Kasseler Manufaktur ist ein Beispiel dafür, wie eine Firma zu Tode gespart wurde. Das Zauberwort hieß „Kostensenkung“, auf fränkisch würde man sagen „Gspart muss werrn, kost's was mag“ und verzichtete auf den Import von hochwertigem Kaolin. Dafür experimentierte man langwierig mit heimischen Erden – das Protokollbuch des Direktors umfasst 600 Seiten mit Erdproben – und heraus kam eine Minderqualität, die neben den anderen Manufakturen nicht bestehen konnte. Sie sehen die Büste hier rechts bei den Denkmälern.

Unsere Ausstellung heißt zwar „Von A bis Z, Von Ansbach bis Zürich“, aber die Objekte sind nicht ordentlich nach Manufakturen getrennt, sondern nach Themen zusammengestellt. Auf diese Weise kann man vergleichen, wo die Stärken und Schwächen der Einzelnen lagen und wo man welche Einflüsse aufgriff.

Ein Gang durch die Geschichte zeigt uns, wie man in der Zeit vor dem Patentschutz versuchte, sich vor Industriespionage zu schützen, wie kläglich der Erfolg war und wie unbekümmert die Geheimnisträger der Porzellanherstellung, die Arkanisten, ihre Kenntnisse von Ort zu Ort trugen. Ein Beispiel ist Joseph Jakob Ringler, der 1730 geboren wurde, in Wien lernte, wie die Zusammensetzung des Porzellans war und wie die Öfen konstruiert sein mussten, und der nach drei Jahren nach Künersberg ging, von dort nach Höchst, Straßburg, Nymphenburg und Ellwangen, bis er schließlich in Ludwigsburg sesshaft wurde und über vierzig Jahre arbeitete.

Ihm und all den anderen war klar, dass sie dem jeweils letzten Arbeitgeber schadeten, aber was sollten sie machen, wenn die Lohnzahlung wiederholt über Monate ausblieb oder man ihnen anderswo bessere Arbeitsbedingungen versprach.

Wie wenig das geistige Eigentum damals geschützt war, zeigt auch das Beispiel des Malers Andreas Philipp Oettner. Er bediente sich an Vorlagen nach den Gemälden des französischen Malers Antoine Watteau, die er bereits nur durch Kupferstiche kennengelernt hatte. Diese typischen, unverwechselbaren Figuren malte er auf Geschirre in den Manufakturen von Wien, Nymphenburg, Frankenthal, Ludwigsburg und Höchst. Wir haben ein prachtvolles Service für Tee, Kaffee und Schokolade aus Höchst, in dem er seine ganze Malkunst entfaltete

Glücklicherweise versuchten alle Manufakturen, ihre Produktion vor Nachahmung zu schützen, indem sie Bodenmarken einführten – sonst würde die Forschung sicher manchmal verzweifeln!

Die Marken selbst wurden in Unterglasurblau aufgetragen, man rechnete also von Beginn an mit Fälschungen und Betrug. Wenn auch die Unterglasurtechnik die Marke so versiegelt, dass ein Auskratzen oder Abschleifen nicht spurlos bleibt, so hat sich doch mehr als eine Manufaktur eine Marke zugelegt, die den berühmten Meißener Schwertern so ähnlich sah, dass sich der Käufer, der ja im 18. Jahrhundert noch ohne Foto und Markenlexikon unterwegs war, täuschen ließ.

Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, haben es nun einfacher: Sie, die Sie, in einer mit Kostbarkeiten und Kunstwerken prall gefüllten Stadt und Region leben, können unser Angebot annehmen und den Blick schärfen mit Hilfe dieser für Ausstellung. Dr. Eva Schurr, die eine dicke Erkältung von uns fern hält, hat für Sie die Marken auf Fahnen drucken lassen und die Besonderheiten zu den Objekten aufgeschrieben und wenn Sie dieses Wissen vertiefen wollen, so nehmen Sie den Bestandskatalog der im letzten Jahr für SIE neu aufgelegt wurde, endlich mit nach Hause.

Staunen ist immer angemessen, denn erst beim genauen Hinsehen erfassen wir die Kunstfertigkeit der Porzellanmaler und Modelleure, die so viel von Meißen lernten, aber dann aus eigener Kraft für die neue Wirkungsstätte und den neuen Auftraggeber Neues schöpfen konnten. Ich finde, es macht großen Spaß die Objekte genauer zu betrachten. Deswegen gilt mein ganz großer Dank wieder meiner Stellvertreterin Eva Schurr, heute in absentia, die wieder scheinbar ganz nebenbei diese Ausstellung erdacht hat, in Ruhe Wandfahnen geschrieben hat und ihre Grippe erst kommen ließ, als alles sehr gut vorbereitet war. Den restlichen Aufbau von A-Z „besorgten“ in aller Ruhe in gewohnt sorgfältiger und höchst umsichtiger Art Margarete Holl und Jörg Schabesberger. Für die Ausstellungsgrafik geht mein Dank an Monika Meinhardt. Dem ganzen Museumsteam sei ebenfalls gedankt für die gute Vorbereitung – namentlich nenne ich nur die Anwesenden, also heute Petra Klaassen, die den Dank weitertragen wird. Da wir in den nächsten Wochen noch die Saisoneroöffnung im Historischen Museum und die Ausstellung der Hinniger-Preisträgerin 2011 Anke Armandi zu stemmen haben, sind unsere Augen schon auf die Vorbereitung darauf gerichtet. Der Heilige Jakobus wird uns begleiten (mit Fotos aufgenommen mit der Kamera obscura von Günter Derleth und Sven Nieder und auch mit einer kleinen Pilgerausstellung aus unserem eigenen Bestand), die Erinnerung an den Duft und die Arbeit in Bambergers Küchen wird von Mitgliedern des Historischen Vereins Bamberg aus eigenem Bestand zusammengestellt. Es ist wichtig bei einer kleinen Truppe die Rollen gut zu verteilen: wir engagieren uns auch am Internationalen Museumstag, am 15. Mai, zu dem wir Sie jetzt schon herzlich einladen und planen einen Tag der offenen Tür im Historischen Museum am 16. Oktober. Das Jahr 2012 wirft auch schon seine Schatten voraus: die Ausstellung in Kooperation mit dem Landesgartenschauverein wird Spektakuläres aus dem Bestand des Bamberger Kunstsammlers Richard Mayer zum Thema „Natur und Kunst“ in die Villa Dessauer bringen, im Historischen Museum wird es ebenfalls als Beitrag zur Landesgartenschau eine besondere Baumausstellung geben, mit den Fotos von Clarissa van Amseln.

Doch nun überzeugen Sie sich selbst, dass es sich bei den von Peter und Irene Ludwig gesammelten Porzellanstücken um Spitzenstücke der frühen Porzellankunst handelt und wir zu Recht die Sammlung Ludwig in Bamberg mit einer Sonderausstellung in ein neues Licht gerückt haben. So war es doch ein Glück, dass das berühmte Arkanum, das Geheimnis der Porzellanherstellung, nicht auf der Albrechtsburg in Meißen gehütet werden konnte, und der ehrgeizige Wettstreit fürstlicher Höfe zu zahlreichen Gründungen von Porzellanmanufakturen führte.

Kommen Sie, sehr geehrte Gäste, bald wieder und bringen Sie in den nächsten Monaten viele andere Gäste zu uns ins Alte Rathaus mit!